

Interpretationsaufsatz Gedichtvergleich

Einführung – Vorgehensweise - Interpretationsaufsatz am Beispiel von Eichendorffs „Mondnacht“ und Goethes „Dem aufgehenden Vollmonde“

Der Interpretationsaufsatz gehört zu den typischen Formaten des Zentralabiturs im Fach Deutsch. Ihm liegt der Basisoperator des Interpretierens zu Grunde. So lautet beispielsweise seit Jahren eine Aufgabe in der schriftlichen Abiturprüfung an den allgemein bildenden und beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg für den Bereich Lyrik „Interpretieren Sie das Gedicht“ bzw. „Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.“

Hinter der schlichten Arbeitsanweisung verbirgt sich die Erwartung an eine komplexe Gesamtleistung, denn im Akt des Interpretierens ist immer auch die Textanalyse enthalten, also die Auseinandersetzung mit Inhalt, Form und sprachlich-stilistischen Merkmalen des Textes als belegbare Grundlage für seine Deutung. Zum Wesen einer Deutung gehört also die Untersuchung von Form und Gehalt in ihrem Wechselspiel miteinander, denn beides zusammen macht erst einen Text aus (so wie eine Medaille aus zwei Seiten besteht). Gerade diese Verzahnung von Form und Inhalt bereitet vielen Schülern jedoch Schwierigkeiten, oft gerät bei Ihnen die Analyse der Form zum Selbstzweck ohne Anbindung an die inhaltliche Seite. Und eher selten genügt ihr Aufsatz einer weiteren Anforderung, nämlich den geschichtlichen Kontext des Gedichts (Stilepoche, evtl. Lebensumstände z.B. des Autors) in die Deutung einzubeziehen. Deswegen ist das Hinarbeiten auf eine vorläufige Interpretationshypothese, die sich auf die formalen, inhaltlichen und kontextuelle Aspekte eines Gedichtes stützt (► siehe Grafik „Die drei Ebenen eines lyrischen Textes“), von besonderer Wichtigkeit.

Im schriftlichen Abitur lautet die Aufgabenstellung in Baden-Württemberg zumeist: „Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.“ Als Hilfestellung werden hier dem Schüler vorbereitende Arbeitsschritte an die Hand gegeben. Die Arbeitsschritte folgen dabei dem Muster, das Schüler meistens für einen Gedichtvergleich wählen: Ein Gedicht wird wie in einer Einzelinterpretation zunächst systematisch analysiert und interpretiert, das zweite Gedicht wird anschließend im Vergleich zum ersten untersucht und schließlich wird ein Schlussfazit gezogen.

Joseph von Eichendorff: Mondnacht (1837) ¹

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Johann Wolfgang von Goethe: Dem aufgehenden Vollmonde²

Dornburg, 25. August 1828

Willst du mich sogleich verlassen?
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugest mir, dass ich geliebt bin,
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! Hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Überselig ist die Nacht.

¹ Joseph Freiherr von Eichendorff, Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausg. hrsg. von Wilhelm Kosch. Bd. 1,1: Gedichte (hrsg. v. Hilda Schulhoff und August Sauer), Berlin (de Gruyter) 1921, S. 382. Erstdruck 1837

² Johann Wolfgang von Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. von Erich Trunz. Bd. 1, Gedichte und Epen 1, München 1981, S. 391.

Geführte Aufgabenstellung:

Interpretieren Sie das Gedicht „Mondnacht“ und vergleichen Sie es mit Goethes Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde“.

1. Vorarbeiten für den Aufsatz:

„Mondnacht“

- a) Finden Sie Schlüsselwörter.
- b) Bestimmen Sie den Gedichtaufbau. Markieren Sie Besonderheiten in Sprache, Grammatik, Metrum und Reim.
- c) Benennen Sie Entsprechungen von Inhalt und Form und formulieren Sie eine Interpretationshypothese.

Gedichtvergleich

- d) Notieren Sie in Stichpunkten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Texten „Mondnacht“ und „Dem aufgehenden Vollmond“.

2. Schreiben Sie den vergleichenden Interpretationsaufsatz.

1. Vorarbeiten für die Interpretationsaufsatz

„Mondnacht“

- a) Schlüsselwörter 1. Strophe: unreal – der Himmel küsst die Erde; real: die Blüten schimmern in der Mondnacht (vgl. Brockes' „Kirschblüte bei Nacht“). 2. Strophe: Naturstimmung – Felder, Ähren, Wälder, sternklare Nacht. 3. Strophe: lyrisches Ich, meine Seele, scheint zu fliegen, unreal: fliegt nach Haus, zum Himmel (Auferstehung nach dem Tod?)
- b) Gedichtaufbau: Drei Strophen zu je vier Zeilen, jeder Strophe beinhaltet einen Satz; 1. Strophe hypotaktisch, 2. Strophe parataktisch, 3. Strophe teils-teils. 3-hebiger Jambus mit Kreuzreim. Besonderheiten: Konjunktiv am Anfang und am Ende, unreine Reime (Himmel-Schimmer, spannte-Lande), unregelmäßiges Metrum in der 3. Strophe (2. und 3. Zeile Betonung jeweils auf der 1. Silbe), Enjambements in den hypotaktischen Zeilen, in den parataktischen nicht, Personifikationen (Himmel, Erde wie ein Liebespaar; geflügelte Seele)
- c) Inhalt und Form: Das Gedicht beginnt mit einer Chiffre, Himmel und Erde, im schimmernden Blütengewand, vereinigen sich im Kuss - die Unwirklichkeit dieses Bildes wird durch den Konjunktiv und den bewusst unregelmäßigen Reim unterstrichen; in der 2. Strophe

natürliche/reale Begegnung von Himmel und Erde durch den Wind, beschrieben durch aneinandergereihte Aussagesätze im Indikativ, stimmige Reime, Schwerpunkt der Perspektive liegt auf der Erde; die dritte Strophe beschreibt wieder einen irrealen Vorgang, das lyrische Ich bzw. seine Seele erhebt sich vom Boden und schwebt durch die Luft, die Strophe endet mit einem Konjunktiv II, auch liegt wieder ein unreiner Reim vor, das unwirkliche Fliegen wird durch das unregelmäßige Metrum hervorgehoben (Betonung auf „weit“ und „flog“).

Interpretationshypothese: Die zauberhafte Naturstimmung einer Mondnacht löst ein Bild kosmischer Harmonie und beim lyrischen Ich die Sehnsucht sowohl nach Entgrenzung als auch Heimkehr aus.

Gedichtvergleich

- d) **Gemeinsamkeiten:** In beiden Gedichten wird eine Mondnacht beschrieben, beide Texte weisen drei Strophen auf, jeweils zu Beginn kommt es zu einer Begegnung zwischen Transzendenz und Immanenz (Goethe: „warst im Augenblick so nah“; Eichendorff: Himmel küsst Erde), am Ende ist jeweils die Bewegung himmelwärts, mit Bezug auf die Seele (Goethe: überselig; Eichendorff: meine Seele)
- Unterschiede:** sehr verschiedene Situationen, direkt und konkret bei Goethe (Ich spricht mit dem Mond und teilt seine Gefühle mit); indirekt und uneigentlich bei Eichendorff (Mond kommt explizit nicht vor, das ich nur indirekt als fliegende Seele, unwirkliche Stimmung, Konjunktiv)

2. Interpretationsaufsatz – Gedichtvergleich

Die Titel der beiden lyrischen Texte deuten es bereits an: Eichendorff und Goethe behandeln in ihren Gedichten „Mondnacht“ und „Dem aufgehenden Vollmonde“ beide das gleiche Motiv. Dennoch ergeben sich im Hinblick auf Situation und Stimmung starke Unterschiede, die auch Rückschlüsse auf die jeweiligen Stilrichtungen zulassen.

Eichendorff versucht in seinem Gedicht die zauberhafte Stimmung einer Mondnacht einzufangen. In unterschiedlichen Bildern stellt er dar, wie sich Himmel und Erde im Lichtschein des Mondes gegenseitig durchdringen. Thematisch kommt dies gleich in der ersten Strophe mit der Chiffre zum Ausdruck, dass der Himmel die Erde geküsst habe. Durch die Personifikation verhalten sich beide Sphären wie ein Liebespaar, Assoziationen drängen sich auf, dass sich ein Mann und eine Frau – vgl. männlicher Artikel und weiblicher Artikel – im Kuss vereinen. Auf Himmel und Erde bezogen, ist das allerdings ein sehr unwirkliches Bild, das durch den noch Konjunktiv (Z. 1 „als hätt“) hervorgehoben wird. Trotzdem kann sich der Leser die Naturstimmung mit ein bisschen Phantasie vorstellen: Die Erde wird vom Himmel durch das Mondlicht

so angestrahlt, dass die Blüten der Bäume und Blumen in der Dunkelheit schimmern (vgl. Z. 3 „Blütenschimmer“).

In der zweiten Strophe sind die Naturbilder wesentlich realer, es wird beschrieben, wie die Luft durch die Felder geht, die Ähren sich wiegen und die Wälder rauschen. Dementsprechend gibt es nun auch keinen Konjunktiv mehr, anstelle des komplizierten Satzbaus – eingeleitet durch die Konjunktion „als ob“ – finden wir nun Zeile für Zeile parataktisch aneinandergereihte Aussagen vor. Sieht man genau hin, so erkennt man auch eine kleine Veränderung bei den Kreuzreimen: In der „übernatürlichen“ ersten Strophe gibt es einen „unechten“ Reim (vgl. Z. 1 und Z. 3 „Himmel“ und „Blütenschimmer“), in der „realen“ zweiten Strophe sind dagegen alle Reime „echt“. Doch auch hier kommen die Sphären des Himmels und der Erde zusammen, jetzt aber nicht durch einen unwirklichen Kuss, sondern durch den Wind, der durch die Felder und Wälder weht.

Die Schlussstrophe beschreibt die Wirkung dieser besonderen Stimmung auf das lyrische Ich. Die Wirkung zielt mit großer Intensität auf das seelische Empfinden. Wie in der ersten Strophe wird der reale Rahmen gesprengt, dieses Mal mit der Chiffre der „beflügelten Seele“. Allein das Possessivpronomen „meine“ (Z. 9) signalisiert, dass es sich hier um das lyrische Ich handelt, dessen Seele sich zum Flug nach oben erhebt. Wieder ist das Bild übernatürlich, wieder gibt es einen „unechten“ Reim (vgl. Z. 9 und Z. 11 „spannte“ und „Lande“) und wieder ist ein Konjunktiv im Spiel, es scheint, „als flöge [die Seele] nach Haus“ (Z. 12). Jetzt aber ist die Bewegung anders herum. Bewege sich zu Beginn der Himmel im Kuss auf die Erde zu, so fliegt am Ende das Ich dem Himmel entgegen. Dabei wird dieses Fliegen sehr hervorgehoben, zum einen durch die Wiederholungen (vgl. Z. 10 „Flügel“, Z. 11 „flog“, Z. 12 „flöge“), zum anderen durch die besonderen Nebenbetonungen im Metrum am Anfang der Verszeilen (vgl. Z. 10 „weit“, Z. 11 „flog“).

Der Seelenflug lässt an die Auferstehung nach dem Tod im christlichen Sinne denken. Bei genauem Lesen fällt allerdings auf, dass die Seele nicht zum Himmel hinauf fliegt, sondern eher horizontal „durch die stillen Lande“ (Z.11). Im Grunde ist die Bewegung der Seele ähnlich wie die des Windes durch die Felder und Wälder in der zweiten Strophe. Auch bleibt offen, was mit dem letzten Wort des Gedichts genau gemeint ist. Ist es ein Haus auf Erden oder eines im Himmelreich? Die Zielrichtung bleibt unbestimmt, bezeichnenderweise ist sie ja auch im Konjunktiv formuliert. Darin kommt ein Wunschdenken zum Ausdruck, vielleicht ja die Sehnsucht nach einer Heimat, in der Himmel und Erde wie im Anfangsbild miteinander vereint sind.

Auch das Gedicht von Goethe hat eine Mondnacht zum Inhalt. Allerdings sind die Situation und die Bilder wesentlich konkreter. Ist der Mond in Eichendorffs Gedicht nur indirekt im Titel präsent, so ist er im zweiten Gedicht als Vollmond in seiner Beschaffenheit klar benannt. Auch ist er als Personifikation beständig

anwesend, da das lyrische Ich in allen Verszeilen zu ihm wie mit einem Menschen spricht. Insofern könnte man den grammatisch etwas seltsamen Gedichtstitel auch in folgender Weise ergänzen: „Gespräch mit dem aufgehenden Vollmonde“. Während dieses Gespräches wird über die Gefühle des lyrischen Ich auch die Mondlaufbahn deutlich. Offensichtlich ist der Mond zu Beginn des Gedichts am Horizont aufgegangen, droht aber durch Wolken verdeckt zu werden. Das Verschwinden des so groß und nah scheinenden Mondes wird vom lyrischen Ich bedauert wie der Weggang eines geliebten Menschen.

Wird der Mond in der ersten Strophe angeredet, so scheint er nun in der zweiten Strophe sogar zu antworten. Dem lyrischen Ich kommt es vor, als wenn der Mond auf seine Betrübnis reagiert und deswegen hinter den Wolken wie ein Stern wieder aufblitzt. Nun entfaltet der Mond seine ganze symbolische Bedeutung, er zeigt dem lyrischen Ich, dass es geliebt wird (vgl. Z. 7f.). Goethe spielt hier auf den Brauch an, dass zwei Liebende bei Vollmond aneinander denken. Der Mond ist hier also nicht nur Gesprächspartner, sondern er vermittelt darüber hinaus eine noch viel tiefer gehende, übersinnliche Kommunikation, die zwischen den Liebenden, die fern voneinander sind. In der dritten Strophe fordert das lyrische Ich den Mond auf, noch höher zu steigen und „in voller Pracht“ (Z. 10) zu leuchten.

Mit der steigenden Pracht des Mondes gewinnt auch das Gedenken an die Geliebte an Intensität, das Herz des lyrischen Ich schlägt „schmerzlich schneller“ (Z. 11). Das Schlussbild von der überseligen Nacht könnte man vielleicht so deuten, dass die Seelen der Liebenden in der Vollmondstimmung über sich hinauswachsen und zueinander finden.

Die Gedichte von Eichendorff und Goethe weisen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. In beiden Texten geht es um eine Nacht bei Mondlicht, beides Mal wird eine Sehnsucht geweckt. Im Gedicht „Mondnacht“ ist die Situation allerdings viel indirekter, es geht um eine im Grunde nicht fassbare, die Realität übersteigende Stimmung. Betont wird dies nicht nur durch den Konjunktiv, sondern auch durch ein gleitendes, ja fast schwebendes jambisches Metrum. Das Versmaß in dem Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde“ ist dagegen durchgehend trochäisch und unterstreicht die Entschiedenheit und Klarheit einer Situation. Das lyrische Ich fühlt sich von dem aufgehenden Vollmond angezogen, es spricht mit ihm und stellt Forderungen, zugleich aber steht der Vollmond für das liebevolle Denken an einen anderen Menschen. Diese symbolische Überhöhung des konkreten Erlebnisses ist typisch für die klassische Dichtung. In Eichendorffs Gedicht bleibt die Situation dagegen in der Schweben, es ist Ausdruck einer romantischen Sehnsucht nach einem imaginären Ort, an dem Himmel und Erde in Harmonie vereint sind.